

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 — "
Vierteljährig 2 — 50 "

Germanstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeletseite kostet beim einmaligen Einschicken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 176.

Germanstadt, Mittwoch den 3. August 1898.

114. Jahrgang.

Deat-Hymnus.

Armer Franz Deat, den ein Jahrhundert als Weisen der Nation preiset, — was hast Du verschuldet, daß Nicolaus Bartha's „Magyar-orhog“ nach Deinem Tode Deine Weisheit anerkennt. Womit hast Du diese harte Himmelschuld verdient? Nun Deine ruhmbolle Gestalt auf dem metallenen Sockel der Geschichte und in mondhellsten Nächten ein herumirrendes Thier dieselbe anbellt, welsch' spährische Einflüsse mögen da maßgebend sein, daß dies klaffende Gethier sich jetzt an Deinem bronzenen Siesel reibt?

Jetzt erst fangen sie an, Franz Deat's Voraussicht anzustreuen, mit der er bei Feststellung der Verhandlungs-Modalitäten über die gemeinsamen Angelegenheiten die Garantien des österröichischen Constitutionalismus niedergelegt hat. Welche Weisheit! sagen sie mit uns zusammen, doch in ganz anderer Absicht. Den geehrten Patrioten zufolge befindet sich die Regierung in arger Klemme, und sie wäre in geringerer Verlegenheit, wenn Franz Deat weniger weise gewesen wäre. Also das ist's. Aus ihrer kleinen Schadenfreude machen sie eine Apotheose dem größten Politiker des Vaterlandes, gegen dessen Schöpfung sie bis auf's Messer gekämpft und kämpfen werden, dessen Conception sie eine epochale Verirrung genannt, dessen weise Besonnenheit und Mäßigung sie als Verrath an den Interessen des Vaterlandes verurtheilt haben!

Als sie in erstem Kampfe gegen diese Schöpfung standen, da haben sie dieselbe geschmäht und verlästert, obgleich sie fühlten, daß sie nicht erschüttert werden kann. Nun aber die Dinge eine Wendung genommen, die doch nicht aus dem Werke Deat's sich ergibt, sondern aus den vom Dualismus ganz unabhängigen inneren Vermuthungen des Nachbarstaates herrührt, die Rettungsarbeiten für die großen politischen Interessen mit sanguinischen Hoffnungen kleinlicher Parteilapirationen verknüpft werden, beschwören sie die historische Gestalt des großen Franz Deat herauf und sinken mit erlogem Gebet vor ihr nieder und rufen in pharisäischer Begeisterung: „Hab' Dank, großer Geist, daß Du uns geholfen, dem Cabinet Banffy eine Unannehmlichkeit zu bereiten.“

Das ist dann Politik, nicht wahr? Komm herbei West, stamme und beuge Dich vor der Genialität dieser großen Tacit. Das sieht die Herren nicht an, daß das Ministerium Banffy, welches auf der Basis des Dualismus steht und in Allem und Jedem an der Erhaltung des Werkes Deat's arbeitet, nicht einmal in die Lage kommen kann, daß dieses Werk seiner Politik unbehquem werde. Der Dualismus ist eben nicht der wackelige Wagen, wie die guten Herren ihn sich vorstellen; dieser Wagen bleibt in keiner unabhängigen Pflüge stecken, um selbst durch sechs Ochsen nicht stott gemacht zu werden. Die Ochsen haben beim Dualismus nichts zu thun; sie können das vorjährige Futter weiter wiederkäuen.

Jedenfalls ist es interessant, daß sie jetzt die Stränge anpreisen, die sie durchschneiden wollen. Sie frohlocken, daß ihr Weizen blüht, Deat's Werk in Scherben geht, folglich her mit den Lobpreisungen! Welsch' weiser Mann dieser Franz Deat war, daß er einen so vergänglichen Ausgleich geschaffen. Wie großartig doch alle verfassungsmäßigen Bürgschaften sind, wenn in Oesterreich kein Funke mehr davon vorhanden ist! Wie classisch der große Weise das constitutionelle Band zwischen Oesterreich und Ungarn konstruirt hat, und zwar in einer Weise, daß der eine Theil unbedingt den anderen mit sich fortziehen muß in das — leere Nichts!

Bedaurendlich für sie ist, daß Franz Deat's Schöpfung den Keim des Herfalles nicht in sich trägt, den sie in ihr zu entdecken vermeinen. Die Zeit wird kommen, wo der Weise der Nation gezwungen sein wird, auf den ihm von verdächtiger Seite jetzt aufgedrungenen Ruhm zu verzichten und die heute so unvoreingenommenen Patriot Patrioten sich veranlaßt sehen werden, ihre Anerkennungshymnen zu widerrufen. Sie täuschen sich, wenn sie glauben, Franz Deat werde ihnen gegen das Cabinet Banffy helfen. Das ist übrigens ein Versuch-Ballon, wie man einen solchen in windstillen Zeit steigen läßt, damit ihm kein Unfall zustoße. Charakteristisch ist, daß die privilegierten Vaterlandsbeglader der ganzen hochwichtigen Lage nur ein Interesse abzugewinnen vermögen: Wird das Cabinet Banffy sich halten, oder abbanken müssen? Und wie sie sich heilen, man kann kaum zu Alhem kommen und im Fluge haben sie das Reich Gabriel Ugrom's mit Nicolaus Bartha als Leitartikel-Minister gebildet. Wie, wenn Franz Deat doch nicht gar so weise war und sein Werk den Lobeshymnen der verdühten Koffschliffen widersehen kann?

Es wird sich ja zeigen. Diesen Ton haben sie in der politischen Schule gelernt, welche Franz Deat fortwährend verfolgte, so lange er lebte und in der sie, als er starb, schrieben: „Die Feder zittert in unserer Hand“. Wenn verfehlt damals einen ordentlichen Klaps der „zitternden“ Hand: „Wenn sie jetzt zittert, so soll sie zeitlebens zittern“. Und in ihrer Hand zittert auch heute noch die Feder aus Freude über die falsche Nachricht, daß Franz Deat's Werk begraben wird, obgleich es jetzt an der Zeit ist, daß es seine Kraftprobe glänzender, wie noch nie, bestoße.

Fürst Bismarck \*

„Pester Lloyd“ schreibt unterm 30. Juli:
Durch den Sachsenwald zieht, wie banges mitternächtiges Rauschen, die Todtenklage, und in mächtigem Truenerchoral hallt sie herzerregend durch das Deutsche Reich: Bismarck ist gestorben! Da hält der Geist der Geschichte wohl einen Augenblick inne vor der Höhe des Gewaltigen, der zu größerer, abnungsschwerer Zeit ihm mit schier übermenschlicher Willensstärke die Richtung wies, das Gepräge gab, und zu Häupten des Feinbegangenen schwebt als Todtenmacht die deutsche Volksherrsche, die er aus dem Nirwana auferweckt zu thalfräftigem, individuellem Dasein. Nicht gemindert, wohl aber verklärt wird das Schmerzgefühl der Deutschen dadurch, daß Bismarck, seit Jahren der Stätte seines Schaffens entzückt, nicht als Kämpfer auf dem Schlachtfelde, sondern als milder Greis die Augen schloß, denn alle die Leidenschaften, die er förmlich aufgeweicht, der Haß, den er aus manchem patriotischen Gemüthe, wie mit dem Stahl den Funken aus dem Steine, herausklopfte, sie haben längst ausgeblutet und sind zur Ruhe gegangen, geliebet aber ist und verallgemeinert hat sich nur die Pietät für den Weltmeister des Deutschen Reiches deutscher Nation. Und an der weltgeschichtlichen Gestalt hat die Welt ihren Theil. Bismarck war Allen zu eigen, den Völkern, den wenigen, die ihn liebte, wie den Völkern, den meisten vielleicht, die ihn gehaßt. Er war ihnen zu eigen, wie die Verkörperung einer großen, allumfassenden Idee, deren Herrschaft kein in der Zeit lebender Organismus sich entziehen kann. Wachte er den Einen als Erlöser, den Anderen als Dämon erscheinen, die Bewunderung konnten auch die Widerstrebenden ihm nicht verlagern, unwillkürlich huldigten auch die Feinde dem Stöthlichen und Unvergänglichem, das in diesem großen Menschen sich offenbarte.

In den Jahren seiner unfreiwilligen Ruhe, da er aus der Perspektive des unmittelbaren politischen Betriebes verschwunden war, hat sich das überschwingliche Urtheil über Bismarck freilich in nicht unmerklichen Stößen berichtigt. Zunächst hinsichtlich der Initiative seiner großen europäischen

Politik. Was er auch riesenhaft Gewaltiges vollbracht, die Zertrümmerung einer veralteten Weltordnung, die Vernichtung hundertjähriger Ueberlieferungen, den Aufbau des Deutschen Reiches auf nationaler Grundlage, er ist dabei auch fremden Anregungen, dem lebendigen Zuge der Völkervereinigung und dem, von Geschlecht zu Geschlecht in immer stärkeren Impulsen fortwirkenden Gedanken gefolgt. Cavour hat die erste Dreiecke in den Wall gelegt, welchen er dann gänzlich niederriß, hat das revolutionäre Banner aufgeschwungen, unter welchem er seine Siege erfocht. Napoleon III. hat zu seinem eigenen Verderben den Sargdeckel der nationalen Idee gesprengt, und diese ist unter Bismarck's Händen zu der denkbar imposantesten Ausgestaltung geblieben. In den Geirtern und Herzen der Deutschen lebte das Einheits- und Kaiserideal, und die misgünstigsten liberalen Stürmer und Dränger waren seine begeisterten Apostel, lange bevor Bismarck das Erlösungswort vollbracht. In allen diesen Beziehungen hat er nur auf gepflügtem und wohlbestelltem Acker geerntet. Aber sein ureigenstes Werk war die europäische Weltstellung, welche auf jene Umwälzungen folgte, und nur seinem Genie konnte sie gelingen. Daß Deutschland nach seinen weltgeschichtlichen Erfolgen sich in der Stellung einer naturirren Macht eingerichtet; daß die auf dem Grunde der europäischen Lage lauernde feindselige Coalitionbewegung gegen das Reich zertrümpert wurde; daß in die wirren Verhältnisse des Continents ein gesunder maßverwandtschaftlicher Proceß einbrach, der Gleichartiges zusammenfügte und Ungleichartiges von einander schied; daß zuerst ein, aus rohen Balken gezimmertes Nothgerüst, dann eine feste, aus Granit und Eisen konstruirte Brücke sich zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gebaut; daß die russische Tradition Preußens demolirt, das revolutionäre Italien aber für den conservativen Gedanken gewonnen wurde; daß eine starke Burg des Friedens zwischen den aggressiven Gewalten sich erhob, diese Gewalten selbst in die Fiolirtheit gedrängt wurden: das war ausschließlich des Fürsten Bismarck Initiative und Beharrlichkeit zu danken, und wie diese zusammenhängende Reihe von Thaten einen fast übermenschlichen Aufwand von Arbeit und Staatskunst erheischt hat, konnte sie auch nur von dem Manne zuwege gebracht werden, der überlebensgroß emporragte über das Maß der Sterblichen, und dessen Superiorität sich unabweislich aufwand dem Feinde, wie dem Freunde. Allerdings hat er die Verfechtung von Trea' und Glauben auch in dem Verhältnisse, das er schuf, in der Intimität zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zuletzt arg erschüttert; noch ist die Enthüllung unversehrt, welche der überraschten Welt das fast Unglaubliche demonstirte, daß Bismarck hinter dem Rücken unserer Monarchie, mit der er zur Abwehr gegen Rußland die Allianz geschlossen, mit eben demselben Rußland einen Pact vereinbart hatte. Er war eben kein braver Freund, und das Vertrauen, das er für sich in Anspruch nahm, übergriffelte bedeutend das Vertrauen, welches er einzuschüßen vermochte. Doch diese einzelnen Punkte können das strahlende Bild seines diplomatischen Wirkens nicht trüben, gleichwie die Fehler, Widersprüche und Schwankungen seiner inneren Politik die Bewunderung für seine schöpferischen Thaten nicht zu vermindern vermögen.

Und diese innere Politik wies allerdings Fehler und Gebrechen in Fülle auf. Es ist ja erstaunlich, wie das Genie und die Weisheit des historischen Mannes, der sich in Sachen der großen Politik so unvergleichlich bewährte, gerade in der Behandlung des eigenen Volksthum's und der inneren Probleme Deutschlands vom Anfang der Gründung des Reiches bis an den Tag seines Abschieds fast immer die rechte Spur verfehlte. Der zugleich zerstörende und gestaltende Revolutionär, der draußen eine Welt in Scherben schlug und eine andere aufrichtete, blieb im Innern, sobald die unerläßliche Demolirungs- und Neubildungsarbeit gethan war, an conservativen Ueberlieferungen haften, und löste er sich zuweilen von ihnen los, so geschah es nur, um die Nothwendigkeit der Rückkehr zu dem Ausgangspunkte zu demonstrieren. Der Mann, der in der auswärtigen Politik kein Vorurtheil kannte, blieb in der inneren gleichwohl häufig festgebunden in einem Kreise von Voreingenommenheiten, ja er hatte in den inneren Angelegenheiten keinen Gedanken vollständig in Thaten umgesetzt;

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson. (11. Fortsetzung.)

In dem Moment, in welchem der Vorhang in die Höhe ging und Foster und Lambourne auf der Bühne erschienen, öffnete sich auch die Thür der Loge und der Gesandte trat in Begleitung eines Herrn und einer Dame ein. Während Lambourne und Foster ihre ersten Worte sprachen, stand in der ersten Seitencoullise ein weißhaariger Mann und schrieb einige Worte auf ein Blatt Papier; er blickte dabei mehrfach nach der erwähnten Loge und entfernte sich in dem Augenblick, in welchem Tressilian und Barnah ihre erste Scene mit den zuerst Aufgetretenen hatten. Der weißhaarige Mann begab sich zu den Garderoben; vor derjenigen, welche Madame Orme zugekehrt war, stand Frau Walter und dieser übergab Herr Walter den Zettel — derselbe enthielt die Worte:

„Rechte Proscenium-Loge im ersten Rang; zwei Herren und eine Dame, Bekhete in einem dunkelrothen Abend-Mantel.“ Die Dame im rothen Mantel, Frau Robert Douglas, sah zwischen ihrem Gatten und dem Gesandten. Der Mantel war längst herabgeglitten und die stark decoletirte Hüfte zeigte fast zu üppigen Formen, welche das knapp anliegende, mattgelbe Atlasgewand in auffälliger Weise hervorhob. Der dunkle Teint war durch aufgelegtes Roth belebt; die schwarzen Augen hatten einen dreifachen Ausdruck und die vollen rothen Lippen ließen, wenn sie lächelten, zwei Reihen gesunder, aber ungesund geformter, gelblicher Zähne sehen. Das kohlschwarze Haar war kunstvoll geordnet und durch Brillantnadeln, welche Schmetterlinge vorstellten, gehalten — in den Ohren funkeltet gleichfalls Brillanten und den Hals umschloß ein Perlen-Collier mit Diamant-Agraffe. — Alles in Allem, sah die Dame trotz ihrer kostbaren Toilette höchst gewöhnlich aus und die aristokratisch seine Erscheinung

ihrer neben ihr sitzenden Gatten hatte an ihr eine prächtige Folie. Robert Douglas zählte jetzt etwa 33 Jahre, er sah indeß eher jünger aus, während bei seiner Gemahlin, die zwei Jahre älter war, als er, das umgekehrte Verhältniß herrschte — sie glich einer Vierzigerin. Jede Bewegung seines schlanken Körpers athmete unbewußte Grazie; das feingekchnittene Gesicht zeigte seltene Regelmäßigkeit der Züge und die Hand, welche nachlässig mit dem Juwelenbesetzten Oerenglas spielte, war frauenhaft klein und fein geformt. Robert Douglas blickte mitunter gelangweilt und gähmend im Hause umher, während seine Gattin lebhaft mit dem Gesandten plauderte. „Wissen Sie, daß Graf T. gar nicht gut auf Ihre berühmte Landsmännin zu sprechen ist?“ wandte sich Frau Douglas soeben lächelnd an den Gesandten.

„Weshalb — was hat ihm denn Frau Orme gethan?“ fragte der Angeredete neugierig. „Nun — sie hat einen bei Königinnen der Bühne seltenen Tact an den Tag gelegt. Der Graf lernte Madame Orme in London kennen, resp. er sah sie auf der Bühne und verliebte sich sofort rasend in die schöne Frau. Nach dem zweiten Act schrieb er ihr einige glühende Worte, steckte dieselben in ein herrliches Rosenbouquet und fügte der Sendung einen kostbaren Ring, den sein Großvater einst vom Herzog von Orleans zum Geschenk erhalten hatte, bei, worauf er seinen Kammerdiener in die Garderobe der Dame sandte und ihr die Sachen überreichen ließ. Nach Beendigung des dritten Actes indeß erhielt der Graf Alles zurück und der einzige Unterschied bestand darin, daß das Büttel zerhackten und die Streifen um den Ring gewickelt waren, Baron Torpe, welcher in derselben Loge saß, hat mir die Geschichte erzählt. Als ich den Grafen später redete, sagte er enthusiastisch:

„D, sie ist eine Göttin, sie müßte indeß „Sultana“ heißen. Das Wort bedeutet — Robert, was bedeutet es doch gleich?“ — „Schneekönigin“, antwortete Douglas gähmend und leise setzte er hinzu: „Abba — sprich nicht so laut — Du fällst sonst auf.“ Ohne auf die Mahnung zu achten, fuhr Frau Douglas mit lauter Stimme fort:

„Ich hätte sie so gerne schon gestern als Medea gesehen, aber Robert hatte keine Lust und da unsere kleine Krank war, so —“

Ein Sturm von Applaus ließ die Sprecherin verstummen; Amy Robsart hatte die Bühne betreten und ihr galt die enthusiastische Begrüßung des Publicums.

Ein pfirsichfarbiges Atlaskleid fiel in weichen Falten an der königlichen Gestalt herab und endigte in einer pompösen Courtschleppe. Eine Stuart-Krause aus feinstem Drahanter Linnen umgab den wunderbaren Nacken und der vieredrige Ausschnitt des Gewandes zeigte die kostbare Perlenkette, welche Leicester beim Abschied seiner jungen Gattin um den Hals gelegt hatte. Das üppige Haar war hoch aufgesteckt; einzelne lange Locken schlangen sich über die schneeweißen Schultern und eine Diamant-Krönche schmückte in den Haarwellen, die sich über die weiße Stirn zu einem Diadem schlangen. In jedem Hohl, in jeder Rinne war Olivia Orme die Verkörperung des jungen, unschuldigen, lieblichen Weibes, welches ungeduldig der Heimkehr des Gatten harret und der Meldung lauht, die sein Bote überbringt.

„Nein, guter Barnah, diesen Ehrenplatz nehme ich erst ein, wenn mein Herr und Gebieter selbst mich zu demselben geleitet. Einweilen ist meine gräßliche Würde noch nicht offenkundig und so fasse ich mich in Geduld.“

War es Zufall, daß bei diesen Worten Amy Robsart's Blicke über die Gesandtenlogen flogen, das Gesicht der Dame freisten und sich dann auf Robert Douglas' schöne Züge hefteten.

Jetzt trat Amy Robsart an's Fenster, um auf den Fußschlag, der Leicester's Ankniff kündete, zu lauschen, und Frau Douglas flüsterte ihrem Gatten zu: „Ist sie nicht entzückt? Ich habe noch niemals so herrliche Augen gesehen — sie glühen und leuchten in geradezu bezaubernder Weise! Hast Du bemerkt, Robert, wie sie mich ansah? Vermuthlich haben's meine Brillanten ihr angethan! . . . Die Schauspielerinnen verstehen sich auf dergleichen und sie hat sicherlich längst entdrückt, daß mein Schwund der kostbarste im ganzen Theater ist.“

entweder sagte ihm lebhaft die Konsequenz einer Idee zu, dann verwarf er das Hauptmotiv, er löpft sie gleichsam, oder das Hauptmotiv und nur dieses behagte ihm, dann schleuderte er den Kumpf beiseite. Daraus resultierten die mannigfachen Widersprüche, die zu einem System göttlich unbefangener Selbstberichtigungen führten, häufig aber uncorrectig blieben. Das allgemeine Stimmrecht erkannte er als notwendig, weil dem neuen Reiche zu seiner Selbsthaltung eine starke demokratische Grundlage gegeben werden mußte, aber diese revolutionäre Neuerung sollte paralytisch werden durch die stark autoritäre, in gewissen Beziehungen fast absolutistische Spitze. Der gefährlichste innere Feind Deutschlands, der Particularismus, konnte nur unschädlich gemacht werden durch das Parlament, durch die einheitliche Vertretung, in welcher die gewaltige Mehrheit von den idealsten nationalen Bestrebungen durchglüht ist; aber mit dem Parlamentarismus vermochte Bismarck sich gleichwohl nicht abzufinden, er stellte ihm die Stabilität der Regierung und die Supremat der Bundesrathe entgegen, also eigentlich die Vielheit des dynastischen Motivs, welches ja die natürliche Nährquelle der particularistischen Tendenz ist. Die Grundlage der achtunggebietenden Machtentfaltung des Reichs nach außen mußte die allgemeine Dienspflicht sein, welche im Wesen doch auch mit dem allgemeinen Stimmrecht correspondirt; aber in schreiendem Widerspruch mit diesen Elementen einer gesunden Demokratie stand die systematische Pflege der Classeninteressen, die Verschärfung der socialen Gegensätze durch eine Wirtschaftspolitik, welche nicht Allen mit gleichem Maße ihre Wohlthaten oder ihre Nachtheile zumah. Damit wieder collidirete der Staatssozialismus, der gerade weit genug ging, um in den Entertzen der Gesellschaft die Ueberzeugung von der Berechtigung ihrer Ansprüche zu erwecken, aber als Mittel gegen die aufgeschaltete Vorgehensweise doch nichts Anderes hatte, als die Achtung der Socialdemokratie und den Appell an die Gewalt. Und demselben genialen Staatsmanne, der aus dem europäischen Frieden einen Kultus machte und diesem Altäre baute, war im Innern der ruhelose Kampf fast zum Bedürfnisse geworden. Hatte er keine Gegner, so schuf er sich solche. Die „Reichsfeinde“ wuchsen auf seinen Wegen so wild empor, wie Unkraut — während er nach außen die Macht bejahte, die Feinde Deutschlands zu zerschmettern, im Innern aber am Ende doch nur mit friedlichen Mitteln zu wirken vermochte. Da konnte es dann freilich nicht fehlen, daß nach einer vierthundertjährigen Regierung nicht bloß die edlen Früchte zur Reife geblieben, sondern auch die Dornen und Stacheln sich üppiger entfalteten.

Und doch, wenn man auf das Thätigkeitsgebiet Bismarck's zurückschaut, dehnt sich ein riesiger, lichtgetränkter, lorb-reichhaltiger Complex vor dem Auge aus. Man durfte bis an den Tag seiner Verabschiedung ohne Ueber-treibung von einer panbismarck'schen Herrschaft im Deutschen Reiche und in Europa sprechen. In seinen Händen lag der einzige Mann die Schicksale seines Volkes, auf seinen Schultern trug er das politische System des Erdtheils. Von den Ausstrahlungen seines Geistes war alles Wachsthum in Deutschland unlosbar, seine Ideen prägten sich plastisch aus in den mächtigsten internationalen Bestaltungen. Gleich einem Prometheus formte er die früher so träge und zerfallene Masse seines Volkes nach seinem Ebenbilde, in die von Willkür, Raune und Zufall beherrschten Zustände des Continents trug er Gesetzmäßigkeit und Regel. Und er hat gute Arbeit verrichtet im Innern, wie nach außen. Seine Werke überleben ihn. Ward der schöpferische Geist seiner Schöpfung auch entrückt, sie blieb trotzdem nicht nur bestehen, sie blühte und gedieh herrlich weiter, als hätte Bismarck seine unsterbliche Seele in sie gelegt, und sie wird fort dauern und den kommenden Geschlechtern immer von Neuem verkünden die geniale Größe des Mannes, der heute in Friedbrüderstruß zum ewigen Frieden hinüber-geschlummert. Den Zeitgenossen aber in Nah und Fern wird es in den ersten Stunden nach dem Hinscheiden Bismarck's gar übe zu Muth. Es ist, als wäre am Firmament eine Sonne zerprüßt, von der eine Welt Licht und Glanz empfing und dem Auge flarrt nun eine unheimliche Leere entgegen.

Die Lage in Italien nach Schluß der Kammern.

Rom, 29. Juli.

Das politische Leben in Rom ist todt, seitdem der neue Ministerpräsident General Pelloux die Kammer Session geschlossen hat. Alle Welt war erstaunt über die Gite, mit welcher diese Maßregel beschlossen wurde, und nun ergeht sich die gesammte Presse in den abenteuerlichsten Commentaren. Die „chiusura“ oder der Schluß der Session hat namentlich nach constitutionellen Rechte die Folge, daß alle Gesetze, die der Kammer vorgelegt, aber noch nicht vom Senat bewilligt waren, sowie alle unberatene Vorlagen null und nichtig werden. Es müssen schon ganz besonders wichtige Beweggründe gewesen sein, die General Pelloux bewegen konnten, auch gegen den Willen vieler Ministercollegen so energisch vorzugehen, zumal in einem so kritischen Augenblick, wie es der jetzige ist. Das Land, das sich von seinem Schreden über die Revolution kaum erholt hat, aber auch schon seinen Widerwillen gegen die Gewaltspolitik zu zeigen beginnt, verlangte von dem neuen Cabinet energische Reformarbeit; statt dessen verlegt dieses nicht nur die Kammer bis zum November, und läßt sich das Budget provisorisch auf ein halbes Jahr bewilligen, sondern es schließt auch die Session. Damit sollen alle Reformgesetze unter den Tisch, und es wird also ein Jahr vergehen, ehe man neue Gesetze beraten kann; denn wenn die Kammer im November

Robert Douglas schweig und wandte kein Auge von der Bühne, der Blick der Schauspielern schien eine Art magnetischen Rapport zwischen ihm und ihr hergestellt zu haben, denn bisher so schlaftrigen Augen öffneten sich weit, seine Wulst flogen, und während die Worte seiner Gattin verständnislos an sein Ohr schlugen, strebte er, den leisesten Ton von der Bühne zu erfassen. Er beugte sich weit über die Logenbrüstung, wie gebannt hingen seine Blide an Amy Robert's Lippen und seine sonst so bleichen Wangen färbten sich mit dunkler Bluth, als die Tragödin jetzt sagte:

„D, ich kenne ein treffliches Heilmittel gegen die Eifersucht; wenn mein theurer Herr von meinen Lippen stets nur die lautere Wahrheit hört, wenn meine Gedanken gleich einem aufgeschlagenen Buche vor ihm liegen und mein Herz nur ein treuer Spiegel seiner eigenen Gefühle und Empfindungen ist, dann müßte es selbst am zuehsten, wenn er an mir zweifeln wollte. Er hat den kostbarsten Schatz seines Hauses, seine Ehre, in meine Hand gelegt — wie sollte ich sie nicht nach Kräften hüten und wahren?“ Und dann öffneten sich die Porten und Leicester trat in's Gemach; mit einem Jubelschrei sprang Amy ihm entgegen und ein dröhnender Beifallssturm erschütterte das Haus. — Und dann sah sie wie ein Kind auf dem Schmelz zu Leicester's Füßen; er deutete ihr die verschiedenen kostbaren Orden, die sein fürstliches Gewand schmückten, und es ließ sich wohl kein schöneres Bild denken, als das der hingebenden lieblichen Amy, die sich an den Gatten schmiegte und mit rührender Bärtlichkeit an seinen Widen hing.

Allmählig erwachte in dem sanften, stehenden Weibe der Stolz. Sie beschwört den Gatten, sie auch vor der Welt als Gräfin Leicester anzuerkennen — die heimliche Ehe genügt ihrem Ehrgeiz nicht mehr.

Leicester weicht ihr aus, aber immer dringender wird ihr Verlangen; sie erklärt sich zu jedem Opfer bereit, wenn er ihr nur willfahren will. Und welchen Zauber mußte die Künstlerin in ihre Stimme zu legen! Wie süß klangen ihre schmeichelnden Worte und wie hartnäckig mußte Leicester sein, wenn dies Alles ihn nicht rührte! . . .

Der Vorhang war gefallen und noch immer flarrte Robert Douglas regungslos auf die Bühne. Der Gesandte hatte eine Frage an ihn gerichtet, aber keine Antwort erhalten; jetzt zupfte seine Gattin ihn am Arm und sagte spottend:

„Ei, Robert, so wache doch auf! Ich glaube, Dir geht's wie dem armen Grafen X. — Die schöne Schauspielerin hat Dich bezegt.“ (Fortsetzung folgt.)

zusammentritt, so wird erst das Budget beraten, und das nimmt Monate in Anspruch.

Daß unter diesen Umständen das so wie so schon stark gesunkene Ansehen des italienischen Parlamentarismus nicht gehoben wird, leuchtet auch dem Blindesten ein. Das neue Cabinet hat nur etwa 10 Tage lang die Kammer tagen lassen und hat sie dann in die Sommerferien geschickt. In diesen 10 Tagen hat aber die Kammer nicht viel gethan. Pelloux verhandelte, daß er im November erst sein Regierungsprogramm entwickeln werde, und gab als Abschlagszahlung nur ein Conglomerat von seichten Phrasen, in denen sich zwar manches Compliment an die Armen und Arbeiter befand, im übrigen aber nur zum Troste der Besitzenden viel von der Aufrechterhaltung der Ordnung die Rede war.

Aber Pelloux konnte noch nicht fest und sicher auftreten, weil er sich selbst noch nicht fest und sicher auf seinem Posten fühlte. Will er dem conservativ-militarischen Element folgen, so kündigen ihm die Minister, die aus der Linken stammen, den Gehorsam. Es war also nichts natürlicher, als daß er Zeit zu gewinnen suchte. So kam es denn auch, daß die Kammer, die wenig Greifbares zur Berathung vorkam, sich langen Redeturnieren überließ, die schließlich in akademische Erörterungen über die Berechtigung der socialistischen Lehren ausarteten. Allein dieser Umstand beweist, daß die Mehrheit der italienischen Kammer noch politisch in den Kinderschuhen steht; denn in keinem anderen Parlamente der Welt wird man sich jetzt noch mit solchen antiquirten Debatten abgeben.

Lange Zeit beschäftigte man sich auch mit der Frage der von den Kriegsgerichten zum Theil verhafteten, zum Theil angeklagten socialistischen und republikanischen Abgeordneten. Die Sache wurde recht angelegentlich betrieben, weil hinter den Coulissen hart gearbeitet wurde. Im Ganzen waren acht Abgeordnete verfolgt. Anfänglich wollte die Commission der Kammer die parlamentarischen Privilegien schänken. Aber da protestirten die conservativen Freunde der Armee, sie argumentirten, die Armee habe den Staat geteilt, und wenn man jetzt ihre Rettungsarbeiten kritische oder gar zu nichte machte, so käme das einem undankbaren Mißtrauensvotum gleich. Auch der militärische Ministerpräsident machte kein Geßl daraus, daß er die strafrechtliche Verfolgung aller acht Abgeordneten wünsche.

In Folge dieser Verwicklung suchte die Commission einen Mittelweg einzuschlagen, sie prüfte formell jeden einzelnen Fall und befähigte die Verfolgung aller der Abgeordneten, deren Anklage formell juristisch begründet war, ohne sich jedoch auf eine materielle Prüfung einzulassen, ob diese Anklage auch objectiv haltbar sei. So wurden die Abgeordneten Pescetti, de Andreis, Turati, Morgani und Roncioni den Gerichten ausgeliefert, Costa, Bissolati und Bertesi zur Haftentlassung vorgeschlagen. Pescetti ist ein florentinischer Abgeordneter, er ist beschuldigt, die großen Unruhen in der Nähe von Florenz angezettelt zu haben. Durch Zufall erfuhr er, daß General Peusi, der Militärgouverneur von Florenz, gegen ihn einen Haftbefehl erlassen habe. Ohne langes Besinnen bestieg er einen Wagen und fuhr nach einer kleinen Station südlich von Florenz, wo man ihn nicht erkannte, löste ein Wägel zweiter Classe — denn die Freiheitserster hätte ihn verrathen — und gelangte so nach Rom, wo er sich drei Wochen lang im Kammerpalaste aufhielt. Eines Abends erwich er zur Tiber, bestieg ein Weinschiff, das ihn nach Corsica brachte, und von dort ging er nach Paris.

De Andreis, das Haupt der Republikaner in Mailand, wurde während der Unruhen auf der Straße verhaftet; die Anklage behauptet, weil er activ an den Kämpfen theilgenommen hätte, während er erklärte, er habe die Zumuthungen nur zur Ruhe ermahnen wollen. Turati und Morgani, zwei Socialistenführer, wurden als Aufwiegler verhaftet. Roncioni, ein junger Socialist, war früher nach der Schweiz entflohen und steht unter der Anklage, dort die bekannten Aufwieglerbunden organisiert zu haben. Von den drei zur Freilassung vorgeschlagenen war Bissolati verhaftet worden, weil er der Director des socialistischen Centralblattes „Avanti“ in Rom ist. Bekanntlich hatte der Präfect von Rom alle Redacteurs dieses Blattes verhaften lassen, wurde aber durch die Gerichte gezwungen, sie wieder zu entlassen, freilich erst nach vierzigstägiger Willkürhaft.

Andrea Costa, das geistige Haupt aller Socialisten Italiens, war verhaftet worden, als er sich von seinem Wohnsitze nach Mailand begab. Die Generale in Mailand nahmen ohne weiteres an, er sei gekommen, um an den Kämpfen theil zu nehmen, in Wirklichkeit hatte ihn nur ein freundschaftliches Gefühl getrieben. In der Provinz war nämlich das Gerücht verbreitet, Turati sei in den Straßenkämpfen gefallen, Costa wollte also an Ort und Stelle, um die Wahrheit zu erfahren. Kaum langte er in Mailand an, wurde er auch schon auf dem Bahnhof verhaftet. Sein College Bertesi, ein Väter, hatte an demselben Tage zur Ausstellung nach Turin fahren wollen, Costa traf mit ihm in Piacenza zusammen, theilte ihm den Zweck seiner Reise nach Mailand mit und Bertesi begleitete ihn. Da er aber persönlich weniger bekannt ist, entging er der Verhaftung, und mit dem nächsten Zuge rettete er sich nach Rom.

Mit Spannung sah man der Verhandlung in der Kammer entgegen, da man wußte, wie Pelloux denke. Aber als die Verhandlung begann, war man nicht wenig erstaunt, als Pelloux sich erhob und erklärte, er billige den Beschluß der Commission nicht, wolle aber darauf verzichten, seine Ansicht dem Beschluß der Kammer entgegenzusetzen. Das war ein Act der Opportunität, der genugsam bewies, daß die ministerielle Linke mit Revolte droht hatte. Die Kammer nahm mit großer Mehrheit den Beschluß der Commission an, und Bertesi, Bissolati und Costa wurden sofort telegraphisch außer Verfolgung gesetzt. Pelloux hat aber doch nur scheinbar nachgegeben, das beweist die Schließung der Session; denn diese Schließung hat auch die Wirkung, daß drei Wochen später alle Abgeordneten die parlamentarische Immunität verlieren. Nun hat zwar Pelloux selbst, als er Militärgouverneur in Apulien war, nicht den Belagerungszustand eingeführt, hat auch jetzt in vielen Orten den Belagerungszustand aufgehoben, aber in Mailand und Florenz werden die Kriegsgerichte noch bis zum Herbst weiter arbeiten.

Pelloux hat also jetzt Gelegenheit, auch gegen die freigelassenen Abgeordneten nach dem 7. August wieder vorzugehen, da sie nach diesem Tage durch kein Verrecht mehr geschützt sind. Wie freilich das Land dieses energisch-militärische Vorgehen aufnehmen würde, ist zweifelhaft; denn jetzt mehren sich schon allmählich die Zeichen, daß das Land gegen die Kriegsgerichte opponirt. So wurden vor einigen Tagen in Ancona die Aufwiegler von Sinigaglia von den Geschworenen freigesprochen, trotzdem diese Rebellen im Januar die Getreidepreise des Fürsten von Anzola geplündert hatten, und am 24. v. wurde in einem Turiner Wahlkreise, der nie socialistisch gewählt hat, als Protest gegen die Regierung ein Socialist als Abgeordneter gewählt, und zwar der große Dichter de Amicis.

Die vorzeitige Schließung der Session hat auch den Nachtheil, daß diesmal kein Finanzpropos gegeben wurde, und also ein festerer Schluß auf die Finanzen des Landes nicht möglich ist. Das Ausland bezieht auch ziemliches Mißtrauen, denn das Agio steigt. Zwar ist trotz aller Katastrophen ein großes Deficit nicht zu verzeichnen, aber wer den riesigen Steuerdruck kennt und wer weiß, wie die nöthigsten Lebensmittel vertheuert werden, kann nicht gerade davon erbaunt sein, daß buchstabengemäß das Budget des Staates im Gleichgewicht ist, weil dieses Gleichgewicht nur auf Kosten des national-öconomischen Budgets erreicht wird. Dafür nur einige ziffermäßige Belege. Das Salzmonopol hat 1897/98 73,390,297 Lire eingebracht, etwa 700,000 Lire weniger, als im Vorjahre. Die Verwaltungskosten dieses Monopols betragen aber nur 11 Millionen, also hat der Fiskus einen Reingewinn von 62 Millionen, das kann aber nur dadurch erreicht werden, daß der Centner Salz für 40 Lire verkauft wird; das ist aber ein Preis, den das niedere Volk nicht erschwimmen kann.

Andere Beispiele: Das Petroleum trägt einen Zoll von 282 Procent, Zucker einen Zoll von 200 Procent u. s. w. Ebenso nimmt der Staat

aus dem Tabakmonopol 188 Millionen; nirgendwo raucht man so theuer und so schlecht, wie in Italien. Ferner bei einem Budget von 1600 Mill. bringen die directen Steuern nur 480 Millionen, während die Stempel- und Geschäftssteuern allein etwa 200 Millionen liefern. Das sind doch unerhörte Zustände, die geradezu nach einer Steuerreform schreien. Augenblicklich bietet Italien das Bild eines Landes dar, wo der Fiskus reich, das Volk arm ist. Kein Wunder, daß in Folge dessen Handel und Wandel darniederliegt, und daß die italienischen Capitalisten es vorziehen, ihr Geld in den Sparcassen und in italienischer Rente anzulegen, vor jedem industriellen Unternehmen aber zurückzusehen. Ein Glück für Italien bei Alledem ist es, daß die Arbeitelöhne so billig sind, und daß daher das überflüssige fremde Capital nicht müde wird, nach Italien zu wandern und dort Handelsgeschäfte und industrielle Unternehmungen zu begründen. Namentlich ist es englisches, deutsches und schweizerisches Capital, das in Italien arbeitet, und so kommt es, daß die Handelsbilanz Italiens im letzten Finanzjahre 1897/98 noch ziemlich günstig abschließen konnte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. August.

Eine sehr bemerkenswerthe Cauciation über die brennendste innere Frage liegt heute vor. Das hervorragende Mitglied der liberalen Partei Reichstagsabgeordneter Ministerialrath Lucas Enyedy, dessen Wort als das eines erfahrenen, tüchtigen Sachmannes besonders in wirtschaftlichen Angelegenheiten hohe Beachtung verdient, erschien am 31. v. vor seinen Wählern in Dorogma, um seinen Reichenschaftsbericht zu erstatten. Enyedy befaßte sich in seiner glänzenden Rede nahezu ausschließlich mit dem Ungleichheitsproblem und gelangte zu der Conclusion, daß angeht die verheerenden Parteiverhältnisse in Oesterreich an den Abschluß eines volkswirtschaftlichen Ausgleichs oder an die Verlängerung des Provisoriumsgesetzes nicht mehr zu denken sei. Enyedy betonte ausdrücklich, daß er nur seine individuellen Ansichten darlege, wenn er unter solchen Umständen, seiner politischen Verantwortung getreu, für die wirtschaftliche Selbstständigkeit Ungarns eintrete. Ohne Umschweife warnt er vor jedem halben Schritte. Nachdem für absehbare Zeit eine gesetzliche Erneuerung des Ausgleichs ausgeschlossen erscheint, müssen wir uns wohl oder übel zur Separation des Zollgebiets entschließen. Enyedy weist nach, daß die diesbezüglich gehegten Besürchtungen zum größten Theile übertrieben seien und daß Ungarn vor österreichischen Repressalien keine Angst zu haben brauche, wenn wir rechtzeitig unsere Maßnahmen treffen. Unter diesen Maßnahmen versteht er die Schaffung eines Gesetzes noch im Laufe dieses Jahres, in welchem die Regierung angewiesen wird, bis längstens Ende December 1900 Vorlagen über die Befriedigung des ungarischen Credits durch eine selbstständige staatliche Notenbank, über die selbstständige Begebung der Valuta, über die selbstständige Feststellung der Verzugszinsen und über die Errichtung des selbstständigen Zollgebiets in Verbindung mit einem Zolltarifvertrag mit Oesterreich einzubringen. Ohne Animosität gegen Oesterreich will Enyedy bloß die Interessen Ungarns wahren und dem Nachbarstaate alle möglichen Concessionen machen, damit es zu keinem wirtschaftlichen Kriege komme.

Abgeordneter Grosz erschien am 29. v. M. in Jggau vor seinen Wählern und erstattete einen Bericht über die politische Lage. Aus seinen Ausführungen ist Folgendes zu entnehmen: Es wäre ein großer Fehler von uns gewesen, wenn wir ohne zu wissen, was die Regierung will, einfach jedwede Besprechung abgelehnt hätten. Unsere Erwartungen waren wahrhaftig nicht hoch gespannt. Allein, die Grundzüge, die der Obmann-Conferenz der Linken von der Regierung mitgetheilt wurden, blieben noch weit, sehr weit hinter den allerbestehenden Erwartungen zurück. Was uns da geboten wurde, erschien geradezu als blutiger Spott gegenüber den gerechten Forderungen unseres Volkes. Abgesehen davon, daß nach diesen Grundzügen für die Provinzen Böhmen und Mähren eine Sonderstellung geschaffen werden und so zum ersten Male dem geschiedenen Staatsrechte ein positiver Inhalt gegeben werden sollte, wäre die geplante „Regelung“ der Sprachenfrage namentlich für uns Deutsche in Mähren geradezu vernichtend gemessen. Das Geltungsgebiet der czechischen Sprache sollte wesentlich erweitert werden, wodurch auch ein verhängnisvoller Einfluß auf die Gestaltung der Centralstellen ausgeübt worden wäre, die in kurzer Zeit einer nahezu vollständigen Czechisirung entgegengegangen wären. Die „Grundzüge“ des Grafen Thun wären für uns Mäher viel verberblicher gewesen, als die Cautsch'schen, und selbst als die Boden'schen Verordnungen. So haben denn auch die Vertreter der deutschen Oppositionsparteien die Grundzüge einmüthig nicht nur als unannehmbar, sondern auch als unacceptabel erklärt. Diese Einmüthigkeit möchte ich ausdrücklich betonen. Die so mühsam errungene Einheit der deutschen Parteien zu erhalten, ist für die nächste Zeit unsere dringendste und wichtigste Aufgabe. Die Schließung des bisher nur verlagert gewesenen Reichsraths ist lebhaft die vollständige Durchführung des Boden'sch-Cautsch'schen Accords, das Graf Thun sich vollständig angeeignet hat. Die Verwirrung und Rathlosigkeit hat einen solchen Grad erreicht, wie wohl nicht zuvor in Oesterreich. Unser Verhältniß zu Ungarn macht es gebieterisch notwendig, daß in unsere inneren Verhältnisse wieder Ordnung gebracht werde, damit wir Ungarn gegenüber als gleichwertige Nation auftreten können. Und was thut die Regierung, um dieses Ziel zu erreichen? Vorläufig wird mit §. 14 fortgewurselt. Fast in allen Fällen sind aber die gesetzlichen Voraussetzungen für die Anwendung des §. 14 nicht gegeben und die allermeisten der in der letzten Zeit erlassenen kaiserlichen Verordnungen begründen neuerdings schwere Verfassungsverletzungen. Inzwischen ertheten in der officiösen und halb-officiösen Presse immer wieder offene und versteckte Drohungen; es wird ein Staatsreich in Aussicht gestellt, die Herstellung eines absoluten oder föderalistischen Systems und weiß Gott was Alles. Diese Drohungen schrecken uns nicht. Ich glaube nicht an ihren Ernst. Die Männer, die vor den maßgebenden ungeschicklichen Anwendungen des §. 14 nicht zurückzusehen, das sind noch nicht die Männer großer Entschlüsse und Thaten, wie sie zur Ausführung jener Drohungen notwendig wären, und selbst wenn die Regierung zu einschneidenden Maßregeln entschlossen wäre, ein absolutes Regime ist einfach im XIX. und XX. Jahrhundert ein Ding der Unmöglichkeit, und wenn man zu einer Föderalisierung Oesterreichs schreiten, die autonomistischen Träume der Majorität auf verfassungswidrige Weise verwirklichen sollte, so wäre das zweifellos der Anfang vom Ende, der Beginn der Zertrümmerung Oesterreichs. Wir Deutschen dürfen aber nicht schwanken und nicht weichen. Einß wird der Tag noch kommen, wo dem deutschen Volke in Oesterreich sein Recht zurückgegeben wird, anders wird in Oesterreich nimmer Ruhe und Ordnung eintreten.

In deutschen Bundesrathskreisen ist man, wie der „Münchener Allg. Ztg.“ aus Berlin telegraphirt wird, durchaus nicht geneigt, den Lippe'schen Fall trogig zu nehmen. Da der Regent Graf Lippe sachlich nicht im Rechte ist, möchte man meinen, er hätte, wenn er formelle Bedenken gegen das Telegramm des Kaisers geltend zu machen hatte, jeden anderen Weg dem vorziehen können, den er einschlug, als er sich an die deutschen Bundesfürsten wandte.

In Besprechung des Todes des Fürsten Bismarck sagen die Pariser Blätter, insbesondere „Figaro“, das Ereigniß könne in Deutschland nicht die geringste Befürchtung, in Frankreich und dem übrigen Europa nur ein platonisches Gefühl der Erleichterung hervorrufen, da Bismarck seit mehr als acht Jahren keine active Rolle in der Politik mehr spielte. — „Clair“ meint, die Deutschen könnten den dahingeschiedenen großen Mann feiern, ohne eine geheimnißvolle Zukunft fürchten zu müssen. Europa brauche sich ebenfalls nicht zu beunruhigen. — „Petit Journal“ sagt: Eine der größten Persönlichkeiten der



### Kundmachung.

Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am **20., 21. und 22. September l. J.** in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der **Pfand-Leihanstalt**, Fleischergasse Nr. 19, im ersten Stock eine

### Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum **2. August 1898** bereits verfallen waren und bis zum **20. August 1898** nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Nach dem **20. August** und an den Licitationsstagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgekehrt werden.

Die Auslösung und Umkehrung erfolgt in den Amtsstunden **Vormittags von 8-12 Uhr**, und zwar an **allen Wochentagen**.

**Im Interesse des p. t. Publicums** wird ersucht, die **Prolongation rechtzeitig zu veranlassen**, da der Andrang in den letzten Tagen stets ein zu großer ist. **Correspondenzen, welche nach dem 20. August einlaufen, können nur dann Berücksichtigung finden, wenn das Darlehen des bezüglichen Pfandscheines baar beigelegt wird, sonst unter feinen Umständen.**

Vom **16. bis 18. September 1898** werden die zum Verkauf gelangenden Pretiosen im Amtstocale ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1898.

**Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.**

[569] 1-3

### Aus dem Amtsblatte.

#### Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Josef Kondoroff, zur Tagfahrt am 11. August zu erscheinen.

Vom Galatzer Bezirksgerichte an Jozef Muntan und an Jemite Ghergh, zur Tagfahrt am 16. August zu erscheinen.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf die der Juliana Forwath geb. Werels in Maros-Bélab, Tósis und Kis-Selymes zuerkannte Nachtrags-Bezugs-Entschädigung bis 1. October.

Vom Güssingmarter Bezirksgerichte an János Péter, zur Tagfahrt am 16. October, an Anna Santa, zur Tagfahrt am 24. October zu erscheinen.

Vom l. öff. Notar in Güt-Szereda, an Alexander Santba, zur Tagfahrt wegen Erbschaft am 3. November zu erscheinen.

Vom Székelyudvarhelyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Katalin Kövecsi in Székelyudvarhely bis 30. Juli 1899.

Vom Dévauer Bezirksgerichte an George Florea aus Petrosény, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe Maria Plagarin bis 31. Juli 1899 wieder herzustellen.

#### Ereignisse.

Beim Karlsburger Bezirksgerichte eine Kanzeiofficial-Stelle. Gesuche bis 13. August.

Beim Székelyudvarhelyer Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 13. August.

#### Kundmachungen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte, daß Karl Böbi aus Kronstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Dévauer Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Zuerkennung von Rechtsentscheidung für die Erben nach Therese Szatalubi geb. Geréb in Nagy-Lozsa, für die Erben nach Karl Galamb in Pestes, für Franz Torma in Gießel-Kereksur, für die Erben nach Josef Kodor in Salona, Szilagys, Alör und Mitebaga am 10. August stattfindet.

## Nur noch drei Tage! CIRCUS HENRY. Hermannsplatz.

Heute Mittwoch den 3. August 1898, Abends 8 Uhr:

### Ehrenabend für Director Henry.

Sensationellstes Programm der ganzen Saison.

#### Neu! Ein Monstre-Tableau Neu!

mit **30 Gengsten** und dem **Elephanten**, zusammen dreifert und vorgeführt vom Director. Das Sensationellste und Großartigste, was man bisher in der Dressur gezeigt hat.

#### Grossartiges Potpourri

mit den gesammten **Freiheitspferden des Marstalles**. Besonders interessant.

Auftreten des gesammten **Künstlerpersonales**.

**Vorführung der besten Schul- und Springpferde.**

**Romische Intermezzi des Clowns.**

#### Robert der Teufel.

Große **Pantomime** in zwei Abtheilungen mit **Evolutionen, Tänzen, Geister- und Gespenster-Erscheinungen, Feuerwerk** etc. [672] 2

#### P. T.

Zu meinem heutigen Ehrenabend werde ich, wie stets, redlich bemüht sein, den verehrten Besuchern einen wirklich genussreichen Abend zu verschaffen und bitte, mich durch zahlreichen Besuch gütigst zu beehren.

**HENRY, Director.**

Morgen vorlezte, Freitag unwiderrüflich letzte Vorstellung.

## PUMPEN FEUERSPRITZEN

für häusliche, industrielle und landwirthschaftliche Zwecke u. für Bauten.

für Städte, Gemeinden, Oeconomie und Fabriks-Feuerwehren,

## Glocken und Glockenstühle für Kirchen, Schulen etc.

Geruchlos arbeitende **Latrinereinigungs-Apparate**, **Strassen-Bespritzungswagen** und **Kothkratzmaschinen**

erzeugt und empfiehlt die

## BUDAPESTER PUMPEN- und MASCHINEN-FABRIKS-ACTIEN-GESELLSCHAFT (vormals FRANZ WALSER), BUDAPEST, VI. KÜLSÖ VÁCZIÚT 45. [73] 27-40

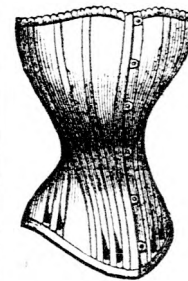
Preiscurante und Kostenanschläge gratis und franco.

## Das grössere Geschäfts-Local im Hause [560] 3-3 Heltauergasse Nr. 24 ist sofort zu vermieten.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

## Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.



Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter der Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen. [2] 20

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

## Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expeditio **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstufungen kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [2] 20

## Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

### Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung. [241] 13-36

## Die Buchdruckerei Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

## alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.